

Cesana / Walters (Hrsg.)

Karl Jaspers – Geschichtliche Wirklichkeit
Karl Jaspers – Historic Actuality

Karl Jaspers
Geschichtliche Wirklichkeit
mit Blick auf die Grundfragen der Menschheit

Karl Jaspers
Historic Actuality
in View of Fundamental Problems of Mankind

Herausgegeben von
Andreas Cesana und Gregory J. Walters

Königshausen & Neumann

Beiträge zur / Papers presented at
Fifth International Jaspers Conference
Istanbul, 10 – 16 August 2003

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2008

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg

Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-3938-6

www.koenigshausen-neumann.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Die Kantischen Wurzeln von Jaspers' Vision einer Weltgeschichte der Philosophie

Der außerordentliche Einfluß von Kants Philosophie auf Jaspers ist eine Tatsache, an der nicht zu zweifeln ist und auch nicht gezweifelt wird. Tatsache ist aber auch, daß Jaspers' Philosophie von der Kantischen wesensverschieden ist. Kants Kritik ist klar, fordert bei allem Denken Klarheit und ist selbst Klärungsarbeit. Bei Jaspers haben wir dagegen u. a. mit einer „vieldeutigen Sprache“ zu tun, in der die Transzendenz „hörbar“ wird,¹ obwohl nicht die Transzendenz selbst diese Sprache „spricht“.² Auf der anderen Seite haben wir es in Kants Philosophie mit einem starken *Formalismus* zu tun, der zu Jaspers' Denken, bei dem es grundsätzlich auf den die Existenz erhellenden *Gehalt* ankommt, in krassem Gegensatz steht. Angesichts dieser Tatsache kommt einem der Zweifel auf, ob Jaspers mit seinem merkwürdigen Kantianismus sich nicht unberechtigterweise auf Kants Autorität stützt und dabei das eigentlich Kantische preisgibt – oder der Zweifel, ob Jaspers sich in seiner Philosophie, die vorrangig *Philosophie der Transzendenz* ist, nicht unnötig auf Kants Philosophie beruft, die der Transzendenz gegenüber definitiv stumm bleiben muß. Jaspers sagt es selbst: „Kritische Philosophie ist Transzendentalphilosophie, nicht Philosophie der Transzendenz.“ Sein Urteil über diese Philosophie ist genauso unmißverständlich: „Sie ist von einer nicht zu überbietenden Kargheit.“³

Diesem Zweifel entgehen wir erst dann, wenn wir das, was Jaspers unter *Aneignung der Tradition* versteht, ernst nehmen und den Kantischen Ursprung seiner Philosophie als Beispiel einer solchen Aneignung betrachten. Aneignung ist nach Jaspers, das wird ausdrücklich gesagt, nicht bloßes Übernehmen von Lehrinhalten. Von einem solchen unterscheidet sie sich dadurch, daß sie aus der Aktivität des eigenen Ursprungs entspringt.⁴ Der Aneignung muß also eine Unterscheidung vorausgehen, die eine Aktivität des eigenen Ursprungs ist und aus den Unterschieden der Ursprünge hervorgeht. Bei dem Kantischen Einfluß auf Jaspers' Philosophie haben wir es also nicht bloß mit Übernehmen eines bestimmten Lehrinhalts zu tun, sondern mit „Umsetzung“ dieses Inhaltes „in eigenes denkendes Tun“, mit einer Übernahme, die „das Erworbene durch Anverwandeln in eigenes Tun aufgehen läßt“, mit einem „Eindringen in das geschichtliche Philosophieren aus eigener Geschichtlichkeit“.⁵

Jaspers' Vision einer *Weltgeschichte der Philosophie* stellt in einer Hinsicht die eigentliche Differenz im geschichtsphilosophisch-politischen Denken der beiden Philosophen dar. In zweierlei weiteren Hinsichten ist aber zugleich diese Vision selbst Kantischen Ursprungs. In dieser Vision ist zunächst die Differenz auszumachen; denn im Gegensatz zu Kant, der das Ziel der Geschichte, das er philosophisch als einen „Plan der Natur“ entdeckt, in Verwirklichung einer planetarischen Rechtsordnung findet, kann dieses Ziel für Jaspers erst durch eine werdende Weltgeschichte der Philosophie verwirklicht werden. Kants Idee, also „die Idee der Weltordnung des Rechts“, wie Jaspers in seinem Buch „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ – allerdings ohne sich ausdrücklich auf Kant zu beziehen – sagt, „richtet sich auf menschliche Daseinsgrundlagen, nicht auf den Sinn der Geschichte im Ganzen, und ist selbst noch eine Frage“.⁶ Zwar sind diese Daseinsgrundlagen als „Einheit in den Bedingungen für alle menschlichen Möglichkeiten“ Jaspers „unendlich wichtig“, sie sind aber trotzdem „nicht Endziel, sondern wiederum Mittel“.⁷ Das Ziel der Geschichte sollte daher nicht in der Einheit jener Bedingungen, sondern in der Einheit der Menschheit selbst gesucht werden. Diese als Ziel erst zu verwirklichende Einheit beruht darauf, daß Menschen, selbst wenn sie einander völlig fremd sind, sich gegenseitig angehen, d. h. eine Kommunikation versuchen.⁸ Daher „ist die für uns Menschen in Wahrheit erreichbare Einheit“, wie Jaspers es in einer rhetorischen Frage ausspricht, „nur die Einheit durch Kommunikation der geschichtlich vielfachen Ursprünge, die sich gegenseitig angehen, ohne in der Erscheinung von Gedanke und Symbol identisch zu werden, [...] das Eine, das nur noch im Willen zu grenzenloser Kommunikation wahr bleiben kann als unendliche Aufgabe im unabschließbaren Versuch der menschlichen Möglichkeiten.“⁹ Diese Kommunikation ist eine philosophische, und die Einheit, die durch sie erst zu verwirklichen ist, ist „die Einheit der Weltgeschichte der Philosophie“, die es für Jaspers in Wirklichkeit noch nicht gibt, vielmehr noch eine „Aufgabe“ ist.¹⁰ Denn eine wirklich universale geistige Kommunikation der Menschheit kann erst durch die *Arbeit* an einer Weltgeschichte der Philosophie verwirklicht werden. Daher ist die Weltgeschichte der Philosophie nach Jaspers „eine Aufgabe, die den geistigen Gang des Menschseins mitbestimmen wird“¹¹.

Die Vision einer Weltgeschichte der Philosophie stellt sich in diesem Sinne als der wesentlichste Unterschied zwischen Jaspers' und Kants Geschichtsauffassung heraus. In einer anderen Hinsicht ist jedoch selbst die Idee einer Weltgeschichte der Philosophie auf Kant zurückzuführen. Dieser Idee liegt nämlich die Kantische Unterscheidung zwischen Philosophie als *Schulbegriff* und Philosophie als *Weltbegriff* zugrunde. Den Unterschied zwischen Schul- und Weltbegriff im Allgemeinen definiert Kant wie folgt:

„Weltbegriff“ heißt hier derjenige, der das betrifft, was jedermann notwendig interessiert; mithin bestimme ich die Absicht einer Wissenschaft nach *Schulbegriffen*, wenn sie nur als eine von den Geschicklichkeiten zu gewissen beliebigen Zwecken angesehen wird.“¹² Nach dieser Definition ist die Philosophie im Weltbegriffe die, die – so Kant selbst – „alle Menschen angeht“¹³. Mit Philosophie meint Jaspers aber nicht nur die im Kontext ihrer Weltgeschichte, sondern, wenn er nicht ausdrücklich vom Fach Philosophie spricht, stets diesen Weltbegriff, also *die Philosophie, die den Menschen als Menschen angeht*. Kants Unterscheidung zwischen Welt- und Schulbegriff benutzt Jaspers dementsprechend zur Unterscheidung der Philosophie von den Wissenschaften, wenn er sagt: „Während wissenschaftliche Erkenntnisse auf je einzelne Gegenstände gehen, von denen zu wissen keineswegs für jedermann notwendig ist, handelt es sich in der Philosophie um das Ganze des Seins, das den Menschen als Menschen angeht [...]“¹⁴ Dasselbe bringt Jaspers in seinem Werk „Die großen Philosophen“ bei der Erörterung von Kriterien der Größe der Philosophen wie folgt zum Ausdruck: „Der Unterschied von der Geltung der Wissenschaften aber ist, daß im Philosophieren das Selbstsein des Menschen im Ganzen beansprucht wird, in den Wissenschaften der bloße Verstand des Bewußtseins überhaupt.“¹⁵ Mit besonderem Nachdruck weist Jaspers auf diese Eigenschaft der Philosophie hin, wo Menschen angesichts eines so ernststen Problems wie der Atombombengefahr, die kein Problem „unter anderen, sondern die Daseinsfrage überhaupt, die Frage nach Sein oder Nichtsein“¹⁶ bedeutet, nicht anders können, als allein durch das „Denken in ‚Ressorts‘“ des Problems Herr zu werden versuchen. Hier handelt es sich nach Jaspers jedoch „um ein Grundproblem, zu dessen Lösung der ganze Mensch verlangt wird“. Daher verbindet Jaspers mit seiner Schrift über die Atombombengefahr die Absicht, „nicht von einem Ressort (etwa von der Philosophie als einem Fache) her Stellung zu nehmen. Sie wendet sich an das im Menschen, was über allen Ressorts liegt.“¹⁷ „Das Denken, das keinem Ressort angehört und an keines verfällt, ist“ aber, so nennt es Jaspers, „jene Philosophie, die in jedem Menschen vorausgesetzt werden darf, wenn auch im Schlummer.“¹⁸

Kants Unterscheidung der Philosophie als Weltbegriff von der als Schulbegriff beschränkt sich aber nicht darauf, daß die letzte nur bestimmte, die erste aber alle Menschen angeht. Im „Weltbegriff“ findet Kant einen weiteren Unterschied, der im Zweck der Erkenntnis liegt und der Philosophie „Würde“ gibt.¹⁹ Demnach ist die Philosophie nach ihrem Schulbegriff „ein System der Erkenntnis, das nur als Wissenschaft gesucht wird“, d. h. keinen anderen Zweck hat „als die systematische Einheit dieses Wissens, mithin die *logische Vollkommenheit der Erkenntnis*“.²⁰ Nach ihrem Weltbegriff ist die Philosophie aber gerade „die Wissenschaft von den letzten Zwecken der

menschlichen Vernunft²¹. Dementsprechend betrachtet Kant den Philosophen im Unterschied zum Mathematiker, Naturkundigen oder Logiker, die alle „doch nur Vernunftkünstler“ sind, als „Gesetzgeber der menschlichen Vernunft“. Unter diesem Gesichtspunkt wird der Philosoph idealisiert als ein Lehrer, der alle Zwecke der Wissenschaften „ansetzt, sie als Werkzeuge nutzt, um die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft zu befördern“.²² Dieses Ideal steht in unmittelbarem Zusammenhang damit, daß Jaspers in dem ersten, einzig in die Tat umgesetzten Band seines Projekts einer Weltgeschichte der Philosophie über *die großen Philosophen* schreibt und sich in dessen Einleitung mit dem Begriff Größe recht ausführlich befaßt.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß etwa der „kurze Abriss einer Geschichte der Philosophie“, den Kant in einem Kapitel seiner „Logik“ zeichnet, der zudem genau demjenigen Kapitel folgt, in dem er den Weltbegriff der Philosophie aufführt, sich von Jaspers' Vision einer Weltgeschichte der Philosophie nicht nur vom Umfang her, sondern wesentlich unterscheidet. Gleichwohl wäre die Feststellung nicht verfehlt, daß Kant durch sein Konzept von der Philosophie in ihrem Weltbegriff, die den Menschen als Menschen angeht, und durch sein Ideal vom Philosophen als Lehrer, der die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft „befördert“, auch aus Jaspers' Sicht gesehen, die wichtigste Bedingung für eine Weltgeschichte der Philosophie erfüllt.

Wenn man zwei von Kants geschichtsphilosophisch-politischen Hauptschriften, „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ und „Zum ewigen Frieden“, mit denen Jaspers', mit „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ und „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“, vergleicht, springt eine Parallele ins Auge, die über die des Gegenstandes hinausgeht. In seinem Buch über die *Atombombe* versucht Jaspers, genau dem Beispiel Kants folgend, konkrete Bedingungen eines Weltfriedens zu entwerfen, die er als „Prinzipien eines politischen Weltfriedenzustandes“ darstellt.²³ Wie Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ verwirft auch Jaspers hier „die abstrakte Illusion eines Weltstaats“ zugunsten einer „Konföderation“.²⁴ Trotzdem liegt zwischen den Schriften Kants und denen von Jaspers ein Grundunterschied: Jaspers' Schriften unterscheiden sich von denen Kants dadurch, daß sie beide mit einem *Appell an den Menschen als Menschen* durchdrungen sind, fundamental. Zwar ist auch in Kants „Zum ewigen Frieden“ ein Appell, aber dieser ist vordergründig nicht an den Menschen als Menschen gerichtet, sondern, in Ironie verkleidet, an die Machthaber, Kriegsherren usw. In „Idee zu einer allgemeinen Geschichte“ scheint der Appell hingegen ganz in den Hintergrund getreten zu sein. Im Vordergrund steht die Natur, die sich selbst der „Eigenschaften der

Ungeselligkeit“ wie „Ehrsucht, Herrschsucht oder Habsucht“ als Mittel bedient, um ihren Plan mit dem Menschen zu verwirklichen.²⁵

Einen unüberhörbaren Appell, der an den Menschen als Menschen gerichtet ist, haben wir aber in Kants Schrift „Was ist Aufklärung?“, wo er in der Formel „Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!“ unübertrefflich deutlich zum Ausdruck gebracht ist.²⁶ Dieser Appell, zusammen mit Kants Urteil über das eigene Zeitalter betrachtet, man lebe „in einem Zeitalter der *Aufklärung*“, nicht „in einem *aufgeklärten* Zeitalter“, stellt die Aufklärung als eine ständige Aufgabe der Menschheit in ihrer gesamten Geschichte dar. Hier ist wiederum eine Parallele zwischen dieser Schrift und Jaspers' „Gibt es eine Weltgeschichte der Philosophie?“. In beiden Schriften werden erste Ansätze zur Bewältigung einer Aufgabe der Menschheit ausgemacht; hier „das Zeitalter der Aufklärung, oder das Jahrhundert *Friedrichs*“²⁷ und da die verkehrstechnischen Möglichkeiten universaler Kommunikation.

Über die formelle Parallele hinaus gibt es aber auch einen innerlichen Zusammenhang zwischen diesen beiden Schriften: Da die eigentliche Aufgabe, die durch die Weltgeschichte der Philosophie zu bewältigen ist, die *universale Kommunikation* ist, scheint Kants Aufklärungsappell hier total umgekehrt worden zu sein, was man wie folgt formulieren könnte: *Habe Mut, fremden Verstand anzueignen*.

Das muß jedoch dem Aufklärungsappell nicht nur nicht widersprechen, sondern kann ihn auch ergänzen. Denn die *Vernunft*, die in diesen Formeln anstelle des Verstandes eigentlich gemeint ist, ist, wie Jaspers es schlicht ausdrückt, „nur gemeinsam. Der Einzelne, für sich allein, kann nicht vernünftig sein.“²⁸ Um nicht, wie Kant es ausdrückt, „ein Gipsabdruck von einem lebenden Menschen“ zu sein, wie einer, der „sich nach fremder Vernunft“ bildet²⁹, muß der Mensch die eigene Vernunft gebrauchen und sich dadurch von fremder Vernunft stets unterscheiden können. Durch die eigene Vernunft allein wird man jedoch, wie Jaspers es sieht, noch nicht vernünftig, deshalb muß er sich auch fremder Vernunft bedienen können. Oder, wie Jaspers es formuliert: Das „sich unterscheidende Selbstsein *muß* aneignen können, weil es aus eigenem Ursprung noch nicht zu sich kommt.“³⁰ Gerade um eine solche *Aneignung* handelt es sich bei Jaspers' Vision einer Weltgeschichte der Philosophie, die trotz aller scheinbaren Gegensätzlichkeit nicht nur in Kants Idee von einer Philosophie im Weltbegriff, sondern auch in seiner Aufklärungsidee wurzelt.

Der Appell, der bei politisch-geschichtsphilosophischem Denken von Jaspers *im Ganzen* hörbar ist, ist der Appell zum *Glauben an den Menschen*. Diesen Glauben formuliert er im Blick auf die Verzweiflung vor der Gefahr einer totalen Vernichtung der Menschheit wie folgt: „Die Alternative zur

Verzweiflung ist allein ein Glaube an *den* Menschen, nicht an das, was er ist, nicht an *die* Menschen, sondern an das, was er als Mensch sein kann.³¹ Dieser Glaube ist nach Jaspers aber nicht nur vor einer so extremen Gefahr entscheidend. Auch gegen den Zweifel, ob „es eine Weltgeschichte der Philosophie geben“ wird, ob sie nicht „im Augenblick, da sie beginnen könnte, vielmehr schon zu Ende“ ist,³² beruft er sich auf diesen Glauben: „Gegen solchen Zweifel steht kein Beweis, daß ausgeschlossen sei, was er befürchtet, sondern der Glaube an den Menschen.“³³ Dagegen, daß dieser Glaube nicht nur angezweifelt, sondern auch als lächerlich zurückgewiesen wird, stützt sich Jaspers an einer Stelle unmittelbar auf Kant. Jaspers stellt diejenigen, die die von ihm konstruierten „Prinzipien eines politischen Friedenszustandes“ unrealistisch, aber amüsant finden, Kants Antwort gegenüber:³⁴ „Eine Verfassung von der *größten menschlichen Freiheit* nach Gesetzen, welche machen, *daß jedes Freiheit mit der andern ihrer zusammen bestehen kann* [...], ist doch wenigstens eine notwendige Idee [...]. Denn nichts kann Schädlicheres und eines Philosophen Unwürdigeres gefunden werden, als die pöbelhafte Berufung auf vorgeblich widerstreitende Erfahrung, die doch gar nicht existieren würde, wenn jene Anstalten zu rechter Zeit nach den Ideen getroffen würden [...]“³⁵ Was diese „Antwort“ besagt, erhellt sich durch ein anderes Kant-Zitat, das wir in Jaspers' Schrift „Kants ‚Zum ewigen Frieden‘“ lesen:³⁶ Selbst wenn der ewige Frieden „immer ein frommer Wunsch bliebe, so betrügen wir uns doch gewiß nicht mit der Annahme der *Maxime*, dahin unablässig zu wirken; denn diese ist Pflicht; das moralische Gesetz aber in uns selbst für betrüglich anzunehmen, würde den Abscheu erregenden Wunsch hervorbringen, lieber aller Vernunft zu entbehren, und sich, seinen Grundsätzen nach, mit den übrigen Tierklassen in einen gleichen Mechanismus der Natur geworfen anzusehen.“³⁷ In der besagten Schrift deutet Jaspers diese Haltung wie folgt: „Kant erzieht, zu leben und zu handeln aus Möglichkeiten, die im Dasein scheitern können. Er will sie nicht preisgeben wegen Ungewißheit und sogar Unwahrscheinlichkeit. Diese Kraft kommt aus einem tieferen Grunde als das Planen auf Grund des Wissens und als das geschickte Beherrschen technischer Mittel.“³⁸ Der Grund dieser Kraft ist, das läßt sich uns schwer sagen, *der Glaube an den Menschen*. Ganz in diesem Sinne verteidigt Jaspers in derselben Schrift Kants Haltung gegen die politische „Klugheitslehre“: „Der Praktiker meint *die* Menschen zu kennen. Aber er kennt nicht *den* Menschen.“³⁹

Zu dem Schluß, daß auch Kant seine Vision eines Weltfriedens im Grunde auf den Glauben an den Menschen stützt, käme man auch, wenn man z. B. überlegt, was es bedeutet, etwa der Idee des ewigen Friedens alle Möglichkeiten zur Realisierung abzusprechen. Dies könnte z. B. Ausdruck einer pessimistischen Haltung sein: dem Pessimisten ist diese Idee im Prinzip zwar

durchaus wünschenswert, als Realist erkennt er aber auch, daß sie nichts weiter als ein bloßer Wunsch sein kann. Diese Haltung aber, solange sie sich im Grunde auf Unwahrscheinlichkeit und nicht auf prinzipielle Unmöglichkeit stützt, ist nicht haltbar. Denn der Pessimist, der sich in einem Standpunkt wähnt, von dem aus er über das Ganze der Menschen urteilen kann, ist auch *selbst* ein Mensch. Was aus dem Menschen wird oder sein kann, hängt also auch von *ihm* ab. Wenn er die Idee *wahrhaft* für wünschenswert hält, so *muß* er auch an deren Realisierbarkeit, selbst wenn diese auch so unwahrscheinlich erscheint, *glauben*. Denn da fallen Glaube und Wille zusammen.

Diesen Schluß zieht auch Jaspers in seinem Buch über Atombombengefahr, wo er den Glauben an den Menschen definiert: „Nicht auf Überzeugbarkeit und Vernunft zu vertrauen heißt, keinen Glauben an den Menschen zu haben, die Menschen preiszugeben, sie zu verachten und zu behandeln wie zu bändigende Tiere.“⁴⁰ Wenn man an die Vernunft im Menschen nicht glauben kann, dann dies, weil man sich ihrer Leitung lieber entziehen will. Jaspers bringt dieselbe gegenseitige Abhängigkeit zwischen Wille und Glaube zum Ausdruck, wenn er in seinem Werk „Die großen Philosophen“ über den Fortschrittsgedanken bei Kant folgendes sagt: „Der Fortschrittsgedanke gibt keine Antwort auf die Frage nach dem, was sein wird, aber wohl auf die Frage, was ich will.“ Denn „ich kann nicht erkennen, was werden wird, wohl aber das voraussagen, woran ich, es hervorbringend, teilnehme.“⁴¹ Der Kantische Fortschrittsglaube ist also nicht, wie der Aufklärung gemeinhin vorgeworfen wird, ein Glaube an Wissenschaft und Technik, sondern vor allem ein *Glaube an den Menschen*.

Es stellt sich in einer Untersuchung des Kantischen Einflusses auf die Jaspersche Philosophie als ein Kuriosum heraus, daß Jaspers bei seiner Bewunderung der Kantischen Philosophie über ihren Formalismus, der Jaspers' eigener Philosophie überhaupt nicht zu passen scheint, nicht nur nicht hinwegsieht, sondern darin auch die eigentliche Tiefe seiner Philosophie findet. In seiner Schrift „Das radikal Böse bei Kant“ heißt es: „Der gegen Kant damals sogleich erhobene und bis heute wiederholte Vorwurf, daß seine Gedanken nur formal seien, trifft gerade das, was in ihnen die Tiefe des Philosophierens ist [...].“ „Kants Stärke“, so fährt er fort, „ist, wo er in der reinen Formalität die Bewegung der Erhellung des Ursprungs vollzieht. Diese Kraft ist es, die so rein wie bei kaum einem anderen Philosophen [...] ohne Verschleierung und Erleichterung durch dargebotene Inhaltlichkeit an den eigenen Ursprung des Selbstseins appelliert.“⁴²

Wenn man sich unter diesem Gesichtspunkt in Jaspers' Philosophie umsieht, findet man auch dort einen Formalismus, der vielleicht ebenso als deren eigentliche Tiefe gelten kann. Jaspers scheint nämlich den Glauben zu

formalisieren wie Kant seinerseits den Willen. Jaspers, der den Ausschließlichkeitsanspruch jedes Glaubens verwirft, sagt es eindeutig: „Glaube heißt nicht ein bestimmter Inhalt, nicht ein Dogma.“ Der Inhalt ist für das Selbstsein aber zugleich um so entscheidender, ist „das Erfüllende und Bewegende im Grunde des Menschen, in dem der Mensch über sich hinaus mit dem Ursprung des Seins verbunden ist“⁴³. Das bedeutet also auch nicht, daß inhaltlich alles einerlei ist. Ein Kriterium für den ‚richtigen‘ Glauben gibt es, und das ist die Kantische *Wahrhaftigkeitsforderung*, die Jaspers in „Chiffren der Transzendenz“ zitiert: „Ich kann nicht wissen, ob das, was ich sage, wahr ist, aber ich kann und soll wissen, ob das, was ich sage, von mir wahrhaftig gemeint ist.“⁴⁴ Er folgt dann dieser Forderung, wenn er angesichts des Offenbarungsglaubens fragt: „Was sollen wir tun? Glauben wollen, was wir nicht glauben können?“⁴⁵ und diese Frage *für sich* beantwortet: „Nur in dem mir möglichen Bezug auf Transzendenz würde ich vor dieser schuldig, wenn ich dem mir nicht verständlich werdenden Offenbarungsglauben folgte.“⁴⁶

Worauf es beim Glauben allein ankommt, ist also an den jeweiligen Inhalt wahrhaft glauben zu *können*. Hier haben wir aber so etwas wie den *kategorischen Imperativ* Immanuel Kants: *Glaube nur an diejenigen Glaubensinhalte, an die du wahrhaft glauben kannst*. Durch diesen quasi-kantischen, unausgesprochenen ‚Imperativ‘ gelingt es Jaspers, den Ausschließlichkeitsanspruch zu überwinden und dennoch nicht hinterfragte, einfach hingegenommene Glaubensinhalte auszuschließen. Ein Glaube, der diesem Kriterium genügt, muß also durchdacht, d. h. vor allem philosophisch durchdacht sein – deshalb heißt er bei Jaspers auch der *philosophische Glaube*.

In einer Hinsicht kommt aber alles auf den Inhalt an. Denn ohne zwischen den Inhalten einen Unterschied machen zu können, ist keine Kommunikation möglich. Kommunikation, wie sie Jaspers versteht, ist nicht Austausch von Informationen, sondern *Konfrontation von Glaubensinhalten*. Der fremde Glaube muß einen also irgendwie angehen, und schließlich kommt es grundsätzlich darauf an, was darin jeden angehen kann. Darauf stützt Jaspers auch seine Geschichtsauffassung: Nicht das Allgemeine in der Geschichte, etwa daß Menschen überall an irgend etwas geglaubt haben, zeigt Jaspers zufolge die Zusammengehörigkeit der Menschen, sondern gerade die Abweichungen in den Glaubensinhalten: „Was am Maßstab des Universalen eine bloße Besonderung ist, das kann gerade die Erfüllung eigentlicher Geschichtlichkeit sein. Die Einheit der Menschheit kann erst in der Bezogenheit dieses geschichtlich Besonderen aufeinander gründen, das nicht wesentlich Abweichung, sondern vielmehr positiv ursprünglicher Gehalt ist, nicht Fall eines Allgemeinen, sondern Glied der einen umfassenden Geschichtlichkeit der Menschheit.“⁴⁷

Durch seinen *Glaubensformalismus* läßt Jaspers – mit einer formalen Einschränkung – jeden Inhalt gelten. Erst dadurch macht er aber möglich,

daß man in verschiedenen Glaubensinhalten nicht Abweichung, sondern „positiv ursprünglichen Gehalt“ findet, und in der Kommunikation sie aufeinander bezieht, worin die eigentliche Einheit der Menschheit liegt. *Die Ergänzung des Formalen* in diesem Beispiel ist wohl auch in Jaspers' folgendem Urteil über die Kantische Philosophie gemeint: „Kant ist zu ergänzen, aber so, daß dadurch erst die Wahrheit und Kraft seiner Philosophie ganz zur Geltung kommen.“⁴⁸

- 1 Karl Jaspers, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*, München 1962, 157.
- 2 A. a. O., 173.
- 3 Karl Jaspers, *Die großen Philosophen*. Erster Band, München 1991, 603.
- 4 Vgl. Richard Wisser, *Aneignung und Unterscheidung. Existenzphilosophie im Kampf um die Existenz der Philosophie: Karl Jaspers und Martin Heidegger*, in: Karl Jaspers: *Philosophie in der Bewährung*, Würzburg 1995.
- 5 A. a. O., 112.
- 6 Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, Hamburg 1955, 249.
- 7 A. a. O., 252.
- 8 Vgl. Nebil Reyhani, *Der Europa-Gedanke bei Karl Jaspers und Max Scheler*, in: *Jahrbuch der Österreichischen Karl Jaspers-Gesellschaft*, Jahrgang 19 (2006), 57–71.
- 9 A. a. O., 252.
- 10 Karl Jaspers, *Gibt es eine Weltgeschichte der Philosophie?*, in: Karl Jaspers, *Aneignung und Polemik. Gesammelte Reden und Aufsätze zur Geschichte der Philosophie*, hrsg. v. Hans Saner, München 1968, 10.
- 11 A. a. O., 12.
- 12 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 867, in: Immanuel Kant, *Werke in zehn Bänden*, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983, Bd. 4, S. 701 (Anmerkung).
- 13 A. a. O., [B 858] S. 695.
- 14 Karl Jaspers, *Einführung in die Philosophie. Zwölf Radiovorträge*, München 2001, 9f.
- 15 Jaspers, *Die großen Philosophen*, 41.
- 16 Karl Jaspers, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*, München 1982, 24.
- 17 A. a. O., 21.
- 18 A. a. O., 23.
- 19 Immanuel Kant, *Logik*, A 23, in: *Werke*, Bd. 5, S. 446.
- 20 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 866, in: *Werke*, Bd. 4, S. 700.
- 21 Kant, *Logik*, A 23, in: *Werke*, Bd. 5, S. 446.
- 22 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 867, in: *Werke*, Bd. 4, S. 700.
- 23 Jaspers, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*, 35–44.
- 24 A. a. O., 158.
- 25 Immanuel Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, A 392, in: *Werke*, Bd. 9, S. 38.

- 26 Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung, A 48, in: Werke, Bd. 9, S. 53.
- 27 A. a. O., [A 491] 59.
- 28 Jaspers, Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, 336.
- 29 Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 864, in: Werke, Bd. 4, 698 f.
- 30 Zitiert in: Wisser, Philosophie in der Bewährung, 110.
- 31 Jaspers, Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, 496.
- 32 Jaspers, Gibt es eine Weltgeschichte der Philosophie?, in: Aneignung und Polemik, 11.
- 33 A. a. O., 12.
- 34 Jaspers, Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, 39.
- 35 Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 373, in: Werke, Bd. 4, S. 323 f.
- 36 Karl Jaspers, Kants ‚Zum ewigen Frieden‘, in: Aneignung und Polemik, 224.
- 37 Kant, Die Metaphysik der Sitten, B 264 f., in: Werke, Bd. 7, S. 478 f.
- 38 Jaspers, Kants ‚Zum ewigen Frieden‘, in: Aneignung und Polemik, 228.
- 39 A. a. O., 213.
- 40 Jaspers, Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, 497.
- 41 Jaspers, Die großen Philosophen, 543.
- 42 Karl Jaspers, Das radikal Böse bei Kant, in: Aneignung und Polemik, 202.
- 43 Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 208.
- 44 Karl Jaspers, Chiffren der Transzendenz, hrsg. von Hans Saner, München 1970, 35.
- 45 Jaspers, Der Philosophische Glaube angesichts der Offenbarung, 167.
- 46 A. a. O., 197.
- 47 Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 240.
- 48 Jaspers, Die großen Philosophen, 608.